

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 5

Artikel: Vom Umgang der Pflegenden mit dem Tod : "Zwischen Beruf und Familie besteht ein grosser Unterschied!"
Autor: Ritter, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Umgang der Pflegenden mit dem Tod

«Zwischen Beruf und Familie besteht ein grosser Unterschied!»

■ Erika Ritter

Was empfinden Pflegende, wenn ein Mensch stirbt, der ihnen zur Betreuung anvertraut war, den sie in den vergangenen Jahren, Monaten, Wochen, Tagen kennen gelernt und begleitet haben? Entstehen seelische Verletzungen und Verlustgefühle? Wie reagieren sie? Vier Pflegefachfrauen sprechen darüber.

Je länger das Leben dauert, je öfter begegnet uns der Tod. Immer wieder bedeutete das Abschied nehmen – loslassen. Manchmal bleibt Zeit, diesen Abschied gemeinsam zu erleben und bewusst zu gestalten, manchmal kommt einfach ein Telefonanruf mit dem ganzen Gefühlschaos in der Folge.

Das Pflegepersonal in Altersheimen ist oft mit dem Tod konfrontiert. Wie erleben die Menschen Sterben und Tod in der Pflege? Vier Frauen der Senioren-Residenz «Am Schärme» geben einen Einblick in Arbeits- und Gefühlswelten. Pflegefachfrau Marianne Stutz macht den Anfang. «Wenn ich über meinen Umgang mit dem Sterben auf der Abteilung nachdenke, merke ich, dass da ein extrem grosser Unterschied besteht zum Sterben in der Familie oder im Bekanntenkreis.»

Marianne Stutz begann 1987 mit ihrer pflegerischen Ausbildung. «Ich hatte bis heute mehr als 16 Jahre Zeit, meine berufliche Professionalität zu entwickeln. Was nicht heisst, dass ich bei der Arbeit keine Gefühle mehr habe, dass da keine Emotionen mehr mitspielen, keine Bindungen zu den zu Betreuenden mehr aufgebaut werden. Auch ich bin traurig, wenn jemand von ihnen stirbt und kann weinen.

Aber auf der Abteilung geht der Alltag weiter, und die strenge Arbeit lässt wenig Raum zur Trauer. Die Beerdigung ist für mich ein wichtiger Teil der Trauerarbeit. Wenn möglich, gehe ich hin und nehme nochmals still Abschied. Ich habe auch auf der Abteilung Abschiedsrituale eingeführt, mit Kerzen anzünden», sagt Marianne Stutz.

«Wenn ein eigentlicher Sterbeprozess stattfindet, kann ich mich darauf einlassen. Dies im Unter-

schied zu einem plötzlichen Tod, der mehr Fragen aufwirft: Was ist da gewesen? Für mich ist der Tod ein Teil des Lebens. Hier, in der Senioren-Residenz kann ich dies gut akzeptieren. Ich gehe auch ohne Mühe in ein Zimmer, wo ein verstorbener Mensch aufgebahrt liegt. Das macht mir keine Angst», sagt die Pflegerin.



Pflegehelferin Marianne Odermatt:

«Einen Menschen am Ende seines Lebens im Sterben zu begleiten, ist eigentlich eine schöne Arbeit.»

Marianne Odermatt ist Pflegehelferin und fährt fort: «Der Weg

führt vom Glauben her zum Leben, und dazu gehört das Sterben. Hier, mit den betagten Menschen ist es einfacher, den Tod als Teil des Lebens zu akzeptieren, als dies für mich in einem Spital der Fall wäre, wo auch junge Menschen sterben. Einen Menschen am Ende seines Lebens im Sterben zu begleiten, ist eigentlich eine schöne Arbeit. Ein plötzlicher Tod mag wohl für den Betreffenden selber schöner sein. Aber er lässt keine Zeit zur Vorbereitungsphase, für den Sterbenden nicht und für das Umfeld nicht. Das trifft, auch mich. Da kann ich in Tränen ausbrechen. Ich muss aber auch akzeptieren, dass der Tod in unserem Beruf oftmals eine Erlösung darstellt», sagt sie und wird sehr persönlich: «Den Tod meiner betagten Eltern nach einem erfüllten Leben zu akzeptieren, war für mich einfacher als der plötzliche Tod meines noch jungen Bruders.»



Pflegefachfrau Marianne Stutz:

«Auch ich bin traurig, wenn jemand stirbt und kann weinen.»

Fotos: rr

Pflegfachfrau Marie-Theresa Amrhein knüpft an die Worte ihrer Kollegin an:

«Aber wir alle leben, leben bis in den Tod. Also ist es eigentlich eine Lebensbegleitung in der letzten Phase des Lebens. Ob mich der Tod in der Pflege betroffen macht? Im Moment, ja. Ich denke dann an den Verstorbenen, an den Lebensabschnitt bei uns, empfinde das Geschehen jedoch nicht als Verlust oder Ent-



Pflegfachfrau Marie-Theresa Amrhein:
«Mir ist die Beerdigung wichtig als Moment des Abschieds.»

täuschung. Mir ist ebenfalls die Beerdigung wichtig als Moment des Abschieds», sagt sie. Die Arbeit kann für sie auch schwierig sein: «Mühe bereitet mir, wenn zwei oder drei zu Betreuende innert kurzer Zeit sterben. Eine Abteilung ist immer auch eine Lebensgemeinschaft. Dann fehlt plötzlich jemand in dieser Gemeinschaft. Ich finde es schön, dass bei uns ein Bett nicht unmittelbar neu besetzt wird, sondern vorerst leer bleibt, um so allen Zeit zu lassen, Abstand zu nehmen. In der Familie und im näheren Bekanntenkreis ist das etwas ganz anderes als im Beruf.»

Gefühle dürfen gezeigt werden

Die drei Frauen gehen an ihre Arbeit zurück. Edith Schuler, Bereichsleitung Pflege, hat die Ausführungen der Pflegefachfrauen still mit angehört. «Das ist richtig, in der Pflege ist bei einem Todesfall die Gefühlsebene nicht gleichermassen betroffen wie bei Familienangehörigen zu Hause. Der Verlust von Familienangehörigen ist immer auch mit Kindheitserinnerungen verbunden. Da trifft die Endgültigkeit des Abschieds viel mehr und tiefer», erklärt sie.

«Das Begleiten von Sterben in der Arbeit berührt, aber es ist eine Aufgabe und verlangt Professionalität, die sich nicht mit Abschiedsschmerz vermischen darf. Pflegenden müssen trennen können

zwischen professioneller Begleitung und persönlicher Betroffenheit. Betroffenheit,

Loslassen und auch Enttäuschung können allerdings nie ganz ausgeklammert werden», sagt sie und zieht ebenfalls Parallelen zu persönlichen Erlebnissen: «Persönlich hat mir der Verlust meines Vaters in der Jugend enormen Schmerz bereitet. Da hiess es für mich, dem Schmerz Zeit lassen, ihn vorbeigehen lassen. Erinnerung

braucht eine lange Zeit, bis sie nicht mehr schmerzt. Die Zeit heilt Wunden.»

«Bei der Arbeit in der Pflege bedeutet der Tod eines uns Anvertrauten für mich, professionell Abschied nehmen, diesen Menschen in die Erinnerung mitnehmen, ohne Unverstehen und Enttäuschung, mit guten Gefühlen an die verstorbene Person zurückdenken. Familie, Freundeskreis oder aber der Beruf – das sind zwei verschiedene Arten von Trauerarbeit, von begleiten, betreuen und loslassen.

Im Beruf weiss ich, wie ich mich abzugrenzen habe. In der Familie ist die eigene Betroffenheit ganz anders. Das alles heisst jedoch nicht, dass ich in der Professionalität nicht auch Gefühl zeigen darf. Ich bin gefordert, immer wieder an mir zu arbeiten, mich zu hinterfragen, um mich im Moment, berühren zu lassen.»

Gemeinsamer Abschied

Und im Team? Edith Schuler hat klare Vorstellungen: «Im Team wird jeder

Todesfall thematisiert. Aber auch an den Abteilungsversammlungen mit den Pensionärinnen und Pensionären. Der Tod wird bei uns nicht «totgeschwiegen», sondern mitgeteilt. Mit einer Schweigeminute nehmen wir Abschied von den Verstorbenen. Auf den Abteilungen sind Rituale eingeführt, wie eine Kerze anzünden, um so bewusst Abschied zu nehmen. Es besteht die Möglichkeit, in der Hauskapelle Abschied zu nehmen, auch dort brennt eine Kerze. An der Beerdigung nimmt immer eine Vertretung der Direktion teil, sowie der Teamleitung und Mitarbeitende», sagt sie. Menschen reagieren unterschiedlich, wenn sie mit dem Tod konfrontiert werden: «Wenn eine Person aus der Pflege mit einem Todesfall Mühe bekundet, kann sie dies mit der Teamleitung besprechen und erhält Unterstützung durch externe Supervision. Dann wird abgeklärt, ob die Probleme mit dem

Beruf zu tun haben, oder aber persönliche Erlebnisse dahinterstehen.

Insgesamt vermitteln wir in der hausinternen Fort- und Weiterbildung das Wissen und das Verständnis für den Kreislauf des Menschen. Gerade hier, in einem katholisch geprägten Gebiet, nimmt der Glaube eine wichtige Rolle ein. Leben und Tod gehören

zusammen, das Leben geht nach dem Tod weiter.» ■



Edith Schuler, Bereichsleitung Pflege:
«Pflegenden müssen trennen können zwischen professioneller Begleitung und persönlicher Betroffenheit.»

Curaviva Weiterbildung bietet zu dieser Thematik folgende Kurse an: «Palliative Pflege, Betreuung und Begleitung», «Sterbebegleitung» und «Intens / Rituale und Symbole, der heilsame Umgang mit Abschied.» Weitere Informationen Seite 42.

Buchtip: «Sterben im Pflegeheim» von Karin Wilkening und Roland Kunz, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, 2003, ISBN 3-525-45631-X.